

Editorial: Künstliche Intelligenz und Anomalien

Eine typische Strategie für das Finden eines Themas für ein Editorial ist der Blick in das Inhaltsverzeichnis der Ausgabe. Man lässt sich von dem einen oder anderen Artikel thematisch anregen; oder man sucht einen roten Faden, der sich durch die Ausgabe zieht. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass man nach aktuellen Themen schaut, die gerade die Öffentlichkeit beherrschen. Man erinnere sich beispielsweise daran, dass vor nicht langer Zeit kaum ein Editorial ohne Bezug zur COVID-19-Pandemie auszukommen schien. Als ich den Blick „nach drinnen“ mit dem Blick „nach draußen“ zusammenbrachte, schlug dies einen „Gedankenfunken“ zu einem Thema, dem nachzugehen sich lohnt – auch wenn an dieser Stelle nur an dessen Oberfläche gekratzt werden kann.

Der Blick „nach drinnen“, also in die vorliegende Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik*, zeigt eine heterogene Mischung von Forschungsartikeln aus unterschiedlichen Disziplinen und Quellen und in verschiedenen Textformaten. Neben drei begutachteten Originalartikeln, davon zwei in englischer Sprache (Houran, Pallikari) und einer in deutscher Sprache (Schellinger), haben wir eine erweiterte deutsche Übersetzung eines schon publizierten englischen Artikels (Mayer & Fuhrmann) sowie den zweisprachigen Abdruck eines die zentralen Gedankenlinien zusammenfassenden Einführungskapitels zu einer neu erschienenen Monographie (Römer), auf die es hinzuweisen lohnt. Darüber hinaus enthält die Ausgabe zwei Beiträge, die als nicht-begutachtete Artikel unter der Rubrik „Miszellen“ über ein kryptozoologisches Thema (Magin, auf Englisch) bzw. über Feldforschungserfahrungen in West- und Südafrika (Lademann-Priemer, auf Deutsch) berichten, sowie eine ausführliche Würdigung einer Gast-Mitherausgeberin der letzten Veröffentlichung dieser Zeitschrift, der Sonderausgabe „Women and Parapsychology“ (Leverett, auf Englisch). Die Vielfalt der Formate und Textsorten aus unterschiedlichen Disziplinen und der Verzicht auf rigide Vorgaben hinsichtlich der Artikellänge und -struktur sowie auf ein automatisiertes System der Artikeleinreichung, Begutachtung und Kommunikation mit der Redaktion, wie es sich in *Mainstream-Journals* durchgesetzt hat, machen mehr Mühe, aber auch mehr Freude. Jede Einzelausgabe der Zeitschrift ist damit hinsichtlich der Zusammensetzung und der Inhalte schwerer plan- und voraussagbar. Der höhere editorische Arbeitsaufwand ist der Preis, den man für die Freiheit in der Gestaltung einer „händisch“ produzierten wissenschaftlichen Fachzeitschrift bezahlen muss.

Mein Blick „nach draußen“ fiel auf das derzeit omnipräsente Thema „Künstliche Intelligenz“ (KI). Hier stoßen Fantasien und Hoffnungen, Ängste und Dystopien zusammen. Über das Potenzial von KI dürfte kaum Uneinigkeit bestehen, schon aber, welches Ausmaß an positiver

und negativer Veränderung unserer Lebenswelt sie bewirken kann. Das fängt bei naheliegenden Problemstellungen an: Welche Tätigkeiten werden erleichtert, welche Fähigkeiten werden überflüssig, welche Jobs werden wegfallen? Etwas schwieriger wird der Zugang zur Frage, welche Verantwortungen wir der KI übertragen, um unser Leben zu vereinfachen: In welchen Lebensbereichen werden Entscheidungsfindungen der KI überlassen? Bei Entscheidungen über Forschungsanträge? Bei Einstellungen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen? In kritischen Situationen bei KI-gesteuerten Fahrzeugen oder bei medizinischen Operationen? Wie sähe die Welt heute aus, wenn am 26. September 1983 die Verantwortung für die Überwachung des gegnerischen Luftraums nicht bei dem Oberleutnant der sowjetischen Streitkräfte Stanislaw Petrow (1939–2017) gelegen hätte, sondern einer KI übertragen worden wäre? Der durch einen Fehlalarm gemeldete Start einer US-Atomrakete hätte nach den Vorgaben, also regelgemäß, zu einem unmittelbaren Gegenschlag führen müssen. KI reagiert nach implementierten Regeln.

Noch komplizierter wird die Einschätzung der sozialen Folgen hinsichtlich des Einflusses von KI auf unsere Realitätswahrnehmung. Wir werden uns mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, dass es so etwas wie eine „feste“ Realität nicht gibt, und zwar in einem Ausmaß, das wir bisher nicht kannten. Während die Frage nach dem Wesen der Wirklichkeit eine alte philosophische Frage ist, war die Wandelbarkeit bzw. Unsicherheit des Realitätskonzepts für das tägliche Leben nicht wirklich relevant. Mithilfe von KI können nun alternative Realitäten erzeugt werden, die kaum oder gar nicht von der herkömmlichen „faktenbasierten Realität“ unterschieden werden können. Wenn wir uns einen modernen Kinofilm anschauen, wissen wir nicht mehr, ob wir bei den darstellenden Personen echte oder digital bearbeitete Menschen oder deren komplett digital erzeugte Abbilder sehen.

Verlässt man den Bereich der Unterhaltungsindustrie, dann können die gesellschaftlichen Folgen des nichtreglementierten Einsatzes von KI schwerwiegend werden. Ob man an den Missbrauch der Möglichkeit automatisierter Gesichtserkennung in öffentlichen Räumen denkt, an die Produktion von Fake-Videos und Fake-News zur Beeinflussung von politischen Wahlen – den dystopischen Fantasien sind hier kaum Grenzen gesetzt. Manche Experten warnen gar vor der Gefahr einer Auslöschung der Menschheit durch KI-Systeme: „Leaders from OpenAI, Google DeepMind, Anthropic and other A.I. labs warn that future systems could be as deadly as pandemics and nuclear weapons“ (Roose, 2023).⁴

4 Immerhin reagiert die Politik hier schneller als noch bei den gesellschaftlichen Problemen, die durch das Internet und die sozialen Netzwerke entstanden sind: Jüngst wurde eine KI-Verordnung der Europäischen Union ausformuliert, die „einen gesetzlichen Rahmen für die Entwicklung und Nutzung von Künstlicher Intelligenz“ schafft.

<https://www.tagesschau.de/ausland/europa/eu-ki-100.html>; abgerufen am 15.06.2023

In der Wissenschaft kann KI vielfach hilfreich eingesetzt werden. Am Helmholtz-Institut in Ulm (HIU) wird beispielsweise die Batterieentwicklung erheblich beschleunigt durch den Einsatz von Robotern und KI, die in der Lage sind, mehrere tausend Experimente am Tag automatisch durchzuführen. Man nennt diesen Ansatz „Hochdurchsatz-Materialforschung“. Auf der Webseite des HIU steht dazu:

Die in den HIU-Labors befindlichen Roboter sind in der Lage, mehrere tausend Experimente am Tag durchzuführen. Dies entspricht in etwa dem durchschnittlichen Lebenswerk einer/s Forschenden und erzeugt eine enorme Menge an Informationen. Mithilfe von Algorithmen und künstlicher Intelligenz (KI) werden die Qualität und der Informationsgehalt der Messungen des Roboters vollautomatisch ausgewertet. Die KI trifft Vorhersagen und plant dann ein präziseres Folgeexperiment. Sie kann die Folgeexperimente bis zu 30-mal besser planen, als die Forschenden.⁵

Es ist klar, dass das Verfassen entsprechender Forschungsberichte und Fachartikel automatisiert von KI übernommen werden kann, da ja die Struktur der Experimente und deren schriftliche Darstellung schon unabhängig von KI stark reguliert sind. Zumindest im Bereich derjenigen Wissenschaftstreibenden, die man auch „Wissenschaftsdienstleistende“ nennen könnte – im Unterschied zum Archetyp der wissbegierigen und erkenntnissuchenden Wissenschaftlerfigur aus vergangenen Jahrhunderten –, scheint der Einsatz von KI und Robotern eine effiziente Forschungsstrategie darzustellen und könnte das menschliche wissenschaftliche Personal erheblich reduzieren.

In der parapsychologischen und anomalistischen Forschung kommt KI ebenfalls zum Einsatz. Es mag nicht überraschen, dass, wie in anderen Bereichen der wissenschaftlichen Methodik (Hövelmann, 2012), hier Pionierarbeit geleistet worden war. Einer der prominenten UFO-Forscher, Jacques Vallée, betrieb schon in den 1960er Jahren Forschung zur künstlichen Intelligenz (e. g. Vallee et al., 1968) und setzte sie in den 1980er Jahren auch für die Analyse und Bearbeitung von UFO-Fällen ein.⁶ Der Parapsychologe Dean Radin benutzte ebenfalls ungefähr zur selben Zeit ein künstliches neuronales Netzwerk, um Daten aus Psi-Experimenten auf spezifische Muster (unique „signatures“) zu untersuchen (Radin, 1989). Auch wenn der Einsatz von KI sich bislang hauptsächlich auf quantitativ orientierte experimentelle Forschung bezogen hat, kann man sich durchaus vorstellen, dass man mit der rasanten Entwicklung der generativen KI, also einer KI, die aus vorhandenen Daten Neues erzeugt, in der Lage sein wird, dieses Werkzeug auch außerhalb des Bereichs der Mustererkennung (diskriminative KI) sinnvoll einzusetzen.

5 <https://hiu-batteries.de/die-batterie/kuenstliche-intelligenz/>

6 https://www.youtube.com/watch?v=5H_O5NzjWgk [ab 1:01:30]

Dennoch sollte man die (derzeitigen) Grenzen der Möglichkeiten des Einsatzes von KI wahrnehmen und in ihm nicht ein magisches Werkzeug sehen, das auf mysteriöse Weise einen sinnvollen Output liefert. Jacques Vallée empfiehlt in diesem Sinne in dem *That UFO Podcast* (siehe FN 6): „We should demystify AI“ [1:05:30]. Ich selbst konnte solche Grenzen der Intelligenz bei der Benutzung einer KI-basierten Transkriptionssoftware erfahren, als ich Audioaufnahmen von Interviews mit praktizierenden Magiern transkribieren ließ. Die Software lieferte trotz schwieriger Aufnahmesituationen überraschend gute Ergebnisse und sparte viel Arbeitszeit. Dennoch produzierte die KI erstaunliche Fehler und erzeugte teilweise Sätze, bei denen man den Zusammenhang mit der akustischen Vorgabe nicht mehr direkt, also auf der klanglichen Ebene, nachvollziehen konnte. Der Grund lag darin, dass die Software „sinnvolle“ Satzzusammenhänge erzeugen wollte und die spezifischen „okkulten“ Fachbegriffe und Weltmodelle nicht im „Weltbild“ der KI (d.h. im Trainingsmaterial) vorhanden oder hinreichend deutlich abgebildet waren. Solche „Large Language Models“, mit denen generative KI arbeitet, basieren auf statistischen Wahrscheinlichkeiten für Wortfolgen, die wiederum von den analysierten Textsequenzen des Trainingsmaterials abhängen. Je seltener bestimmte Inhalte also im Trainingsmaterial auftauchen, desto wahrscheinlicher werden Fehlleistungen der KI. Und: Wenn der KI antrainiert worden ist, dass bestimmte Phänomene nicht-existent sind und demgemäß Aussagen darüber keinen vernünftigen Sinn ergeben, dann wird dies erhebliche Auswirkungen auf den Output haben. Das Verhältnis von Anomalistik und generativer KI kann kaum völlig ungetrübt sein.

Generative KI ist normativ. Sie folgt einerseits dem Gesetz der großen Zahlen, andererseits einer implementierten Logik, die nicht weltanschauungsneutral ist. Je uniformer sich die Forschung gestaltet und präsentiert, je leichter wird sie für generative KI beherrschbar sein. Das Charakteristische an der Parapsychologie und Anomalistik sind nicht die Methoden, sondern die Forschungsgegenstände, die sich der Einordnung in Modelle widersetzen, die von konventioneller naturwissenschaftlicher Logik geprägt sind. Sie könnten Sand im Getriebe einer möglicherweise zunehmend KI-dominierten Wissenschaft sein oder zumindest ein Bereich, der nicht so leicht einnehmbar ist.

Die Vorstellung mag altmodisch und romantisch sein, dass eine Weigerung, sich den gängigen standardisierten Publikationsformaten wissenschaftlicher Fachzeitschriften anzupassen, denen Vielfalt und Abweichungen zum Opfer fallen, ebenfalls ein bisschen Sand im Getriebe einer gleichmacherischen Publikationsmaschinerie sein könnte. Die *Zeitschrift für Anomalistik* stellt damit eine Anomalie im Feld der wissenschaftlichen Publikationsorgane dar.

(Die Literaturliste befindet sich am Ende der englischen Version des Editorials auf der Seite 9.)